



Die Farben der Erde dominieren das Landschaftsgemälde mit dem Titel „Settembre“, das im Jahr 2007 gemalt worden ist. Fotos: Giorgio Como, Antonio Romi

Hart über dem Horizont

Der italienische Maler Franco Viola hat eine eigene Form der Landschaftsmalerei entwickelt

Die Koordinaten, die einem Landschaftsbild unsichtbar eingezeichnet zu sein scheinen, sind nirgendwo direkter zu erleben als am Meer. Der überscharf gezogene Horizont zwischen Himmel und Wasserfläche ist das Urbild aller Horizontale, aller waagrecht gezogenen Richtlinien. Vor jedes dominante Waagerechten wird jedes senkrecht oder schräg verlaufende Landschaftselement in seiner Gegentendenz eindrücklich bestätigt, doch allenfalls in Gebirgsansichten können die aufsteigenden und abfallenden Linien bildbeherrschende Kraft entwickeln. In seinem berühmten Gemälde „Mönch am Meer“ hat Caspar David Friedrich die Einsamkeit einer aufgerichteten Figur auf der schier endlosen Horizontalen des Strandes und vor der aufgewühlten Weite des Meers zum elementaren Erlebnis werden lassen.

Der italienische Maler Franco Viola lebt in Latium in der Hafenstadt Gaeta über dem Meer. Er hat die harten Kontraste zwischen waagrecht, senkrecht und diagonalen Formen, die er beim Ausblick auf die bizarr bewachsenen, felsigen Küstenlandschaften der Region entdeckt, zum Thema seiner Malerei und zum Ausgangspunkt für immer konsequenter farbliche und formale Abstrahierungen gemacht. Caspar David Friedrich ist ihm dabei eines der erklärten Vorbilder; in den Titeln seiner Bilder finden sich mehrfach Anspielungen auf das Werk des deutschen Romantikers.

Bei Fahrten durch das gebirgige Hinterland von Gaeta ist die harte Waagrechte des Meereshorizonts quasi omnipräsent. Senkrechte Striche durch diese endlose Horizontlinie lassen sich aber kaum irgendwo eindrucksvoller erleben als in Gaeta selber beim Abstieg von den Flanken des stadtbeherrschenden Monte Orlando über einen Felssteig hinunter zum Santuario della Montagna Spaccata. Das ist eine kleine Kapelle, die in einer dunklen engen Felspalte auf halber Höhe über dem Meer sitzt und durch den klaffenden senkrechten Schlitz im Berg den Blick freigibt auf ein winziges Stück Horizont weit draußen auf dem hellgleibenden Meer. Wer einmal diese harten

Überschneidungen und diese südlich grellen Hell-Dunkel-Kontraste in der Landschaft erlebt hat, der wird sich in Violas auffällig kontrastreichen Landschaftsbildern wie zu Hause fühlen.

Franco Viola hat in den frühen Neunzigern eine Karriere als Raumpfadetechniker in Rom abgebrochen, um sich in seiner Heimatstadt Gaeta ganz der Malerei zu widmen und als analysierender Beobachter die Formen der umgebenden Landschaft in einer eigenen Bildsprache farblich umzusetzen. Da es in Italien aber nie eine erkennbare Tradition der Landschaftsmalerei gegeben hat – das Verhältnis der Italiener zur Natur ist bekanntlich auch heute noch nüchtern utilitaristisch –, war die Resonanz auf Violas experimentelle Art der Landschaftsmalerei außerhalb Italiens immer deutlich lebendiger als im eigenen Lande. Der letzte große Katalog zu seinem Werk, der dreisprachige Band mit dem Untertitel „Metaphysics of Colour in the Third Millennium“, ist jedenfalls im Verlag für moderne Kunst in Nürnberg erschienen und enthält neben einem wunderbaren Naturgedicht des Italieners Leopardi Aufsätze von deutschen, amerikanischen und ungarischen Autoren.

Viola sammelt seine Motive bei Fahrten in die nähere Umgebung ein. Die steilen Ausläufer der Monti Aurunci, die Oliventerrassen im Nachbarort Itri und die Uferstraße von Gaeta über Sperlonga nach Terracina sind seine Lieblingsjagdgebiete. Hat er ein Motiv aufgespürt, hält er seine Umrisse in Skizzen fest und schreibt auch gleich noch die Farben, die er später im Atelier am Motiv ausprobieren will, dazu. Beim Malvorgang selber ist das motivische Grundgerüst dann nur noch der Ausgangspunkt für eine freie Entwicklung der Komposition.

Es sind immer wieder die gleichen Formelemente, aus denen sich diese Landschaftsbilder zusammensetzen: Horizontale Formen lassen das Meer, den Strand oder die Wolken am Himmel erahnen; vertikale Formen suggerieren Felswände oder Lichtspiegelungen im Wasser; diagonale beschwören Steilabhänge oder malen die aus dem Hang wachsen-

den Bäume schräg in den Himmel. Die Urelemente Erde, Wasser und Luft formieren einen Dreiklang, der in den Farben der Gemälde nachklingt.

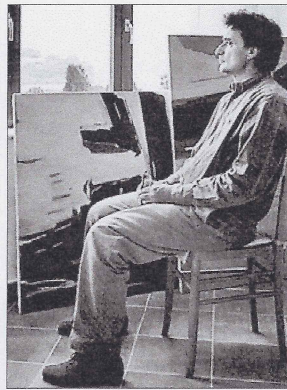
In den Bildern der ersten Arbeitsjahre hatten sich die aus der Natur übernommene gegenständlichen Formen auf der Leinwand noch in deutlich erkennbaren Umrissen abgezeichnet. Und auch die Farben waren noch direkter von den Naturtönen im Freien abgeleitet gewesen. Heute antwortet Viola auf die Strukturen, die er der Natur entlehnt, mit wenigen kraftvoll gegeneinander gesetzten Farb- und Formelementen. Der Landschaftsausschnitt wird zur quasi abstrakten Flächenkomposition, in der sich die Grundmotive Himmel, Wolke, Meer, Fels oder Baum zwar noch erahnen lassen; doch kann man die aufeinander abgestimmten und ineinander komponierten Farbschichten und -balken inzwischen sehr wohl auch als freie gestische Setzungen etwa im Sinne des mit Farbbalken arbeitenden Franzosen Pierre Soulages erleben. Ja, bei einigen radikal reduzierten

Bildern lassen sich die übereinander gesetzten, fein gegeneinander verschliffenen Farbschichten, die einmal Erde, Meer und Himmel bezeichnet haben, durchaus mit den frühen Farbtonkompositionen Mark Rothkos vergleichen, der ja auch als Expressionist begonnen und dann viele Jahre gekämpft hat, bis er die Reste der Gegenständlichkeit in seinen Bildern ganz getilgt hatte.

Am Beispiel der Bäume kann man besonders schön ablesen, wie sich Viola in den letzten Jahren zunehmend vom Zwang zur Naturähnlichkeit befreit und die motivischen Anregungen, die ihm die Natur bietet, in frei expressive, manchmal nur noch monochrom schwarze Farbgesten übersetzt, also ganz im Medium der Malerei aufgehen lässt. So können aus Pappel- oder Pinienstämmen vor hellem Himmel dunkelfarbige Balken werden, die sich in Knicken über die Leinwand bewegen, ja ein abstraktes Gitter über den hellen Grund ziehen.

Insofern kann man Violas Werk auch als eine Art Gegenpol zum Werk jenes international renommierten Künstlers empfinden, der einige Jahrzehnte lang in Gaeta, also in unmittelbarer Nachbarschaft, gelebt hat und vergangenen Juli gestorben ist: Cy Twombly, der als Vollstrecker des abstrakten Expressionismus sein bildnerisches Material auf rudimentäre Kürzel und winzige gestische Andeutungen reduzierten konnte, hat sich im Lauf seiner Entwicklung als abstrakter Maler immer entschiedener mit den großen Themen der Menschheit, ja in seinen Fotografien und seinen späten Bilderserien sogar direkt mit der Realität auseinandergesetzt.

Franco Viola geht als Maler den umgekehrten Weg: All seine bildnerischen Äußerungen sind konsequent von den Realitäten der umgebenden Natur abgeleitet. Bei der Bearbeitung seiner Motive aber wagt er sich immer weiter ins Freie hinaus, sodass er heute den Idealen der Abstraktion immer wieder recht nahe kommt. Sucht man nach vergleichbaren Werken in der zeitgenössischen Kunst, wird man in Italien wohl nur schwer fündig werden. GOTTFRIED KNAPP



Franco Viola in seinem Atelier oberhalb von Gaeta vor einem seiner Bilder